

## 10. Sonntag nach Trinitatis (Israelsonntag), Dürrenroth, 24.08.2025

Lesung AT: 5. Mose 6,1-9

Lesung Epistel: Römer 13,8-10

Predigt: Markus 12,28-34

**Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.**

Liebe Gemeinde

„Was ist das Wichtigste im Leben? Was ist Grund und Ziel unseres Lebens?“ Nicht ganz einfache Fragen, auf die wir schnell eine Antwort finden würden.

Was auch immer die Antwort wäre – eine ähnliche Frage hat in unserem Textabschnitt der Schriftgelehrte den Jesus gefragt. Es ist dies eine der seltenen Begebenheiten, wo ein Schriftgelehrter – also ein Theologe vor Jesus gut abschneidet. Das gibt mir doch auch zu hoffen! Nicht immer liegen also die Theologen / Pfarrer völlig daneben! 😊

Wenn dieser namentlich nicht genannte Schriftgelehrte die Frage stellt „Welches ist das höchste Gebot von allen?“ Dann meint er ungefähr diese Frage im Sinne von „Was ist das Wichtigste im Leben? / Was ist Grund und Ziel unseres Lebens?“

Denn die Tora, die Gebote des Mose, wozu etwa auch die 10 Gebote gehören, sollen dazu dienen um auf dem Lebensweg in der Gemeinschaft mit Gott zu bleiben. Die Gebote sind nicht gegeben, damit unser Leben beschwert werde, sondern damit wir das Ziel im Wirrwarr und in den Irrwegen des Lebens nicht aus den Augen verlieren: in Gemeinschaft mit Gott zu bleiben, hier zeitlich und dort ewiglich.

Was ist also das höchste Gebot von allen bzw. das wichtigste was es überhaupt gibt? Was antwortet Jesus? Er sagt: **„Das höchste, das erste Gebot lautet: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.“** Und das andre, das zweite ist dies: **Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“**

Doch bevor das zweimalige Gebot „du sollst“ erklingt, rezitiert Jesus das jüdische Glaubensbekenntnis, das so genannte „Schema Israel“.

Es beginnt mit einer Aufforderung: zu hören! Nämlich auf den einen Gott, der sich dem Volk Israel als erstes offenbart hat. Auf den Gott, der Israel aus der Sklaverei in Ägypten errettet hat. Auf den Gott, der dem Volk Israel allererst seine Identität gegeben hat. Und den Israel nun wiederum lieben soll.

Und zwar von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt – oder besser übersetzt mit dem ganzen Denkvermögen, mit den Gedanken und mit allen Kräften. Dies ist das höchste Gebot, die Gottesliebe. Und dem gleichwertig folgt das zweite Gebot: die Nächsten- sowie die Selbstliebe.

Beide Gebote – Gott zu lieben und den Nächsten wie dich selbst – finden sich bereits im Alten Testament (5. Mose 6,5 und 3. Mose 19,18). D.h. Jesus erfindet hier keine neuen Gebote, sondern wiederholt die altbekannten.

Es gibt heute immer wieder Tendenzen das Alte Testament abzuwerten. Dass wir es im Alten Testament angeblich mit einem zornigen Gott und im Neuen Testament mit einem liebenden Gott zu tun haben. Dass die neutestamentliche Moral höher steht als das alttestamentliche. Nichts dergleichen ist richtig.

Was Jesus hier an Neuem bringt, ist dass er die alttestamentlichen Gebote mit seinem Leben erfüllt hat! Dass die Gebote nun Fleisch und Blut bekommen haben, dass er mit seinem Leben gezeigt hat was es heißt Gott ganzheitlich und den Nächsten zu lieben.

Oder anders ausgedrückt: im Alten Testament haben die Israeliten die Stimme Gottes gehört, im Neuen Testament haben die Jünger das Angesicht Gottes im Gottmenschen Jesus Christus gesehen.

Gott hat sich selbst in Christus Jesus offenbart und dies in der Weise seiner Selbsthingabe, des Selbstopfers für die sündige und verlorene Menschheit. An seinen Leiden am Kreuz sehen wir wie sehr uns Gott liebt.

Seit Christus können wir uns vergewissern, dass Gott die Liebe ist, wie es der Apostel Johannes im ersten seiner Briefe schreibt (1 Johannes 4,16).

Weil Gott sein Volk Israel vom Sklavenhaus Ägypten gerettet hat, weil Gott uns in Christus von der Sklaverei der Sünde und des Todes gerettet hat – weil Gott uns liebt, unter dieser Voraussetzung können wir allererst auch Gott lieben und ihm gehorsam dienen. Nicht weil er ein Despot ist, der von uns Liebe und Gehorsam verlangt, nicht weil wir dadurch irgendwelche Vorteile uns erhoffen, sondern weil er seine Liebe unmissverständlich gezeigt hat.

Der Theologe Henri de Lubac drückt dies so aus: „Um unsern Gehorsam an das göttliche Gesetz zu begründen, genügt der Hinweis nicht, dass Gott unser wahrer und unbeschränkter Herr ist; um echt zu sein, fordert dieser Gehorsam mehr: wir schulden Gott das freie Geschenk unserer selbst [...] eine Liebe, die nur dann gerechtfertigt, ja allererst möglich wird, wenn Gott die Liebe ist und uns als erster geliebt hat.“

Wie können wir Gott also lieben, den man ja gar nicht greifen noch sehen kann? Indem wir immer wieder vor Augen führen, wie sehr er uns liebt, wer er ist, was er für uns getan hat. Je mehr wir ihn erkennen, wer er ist, je mehr wir uns von *Ihm* geliebt wissen – umso mehr vermögen wir Ihn zu lieben. „Nichts wird geliebt, wenn es denn nicht erkannt wird.“ schreibt der Theologe Heinrich Bullinger, Nachfolger von Ulrich Zwingli. Oder anders ausgedrückt: „Man liebt nur, was man kennt.“

Freilich es ist dies nicht ein Kennen wie  $1+1=2$ , das uns im Grunde genommen innerlich gleichgültig lässt. Sondern es ist ein geheimnisvolles Erkennen, wie wenn jemand uns von Herzen sagt: „Ich liebe dich!“ Diese Erkenntnis verwandelt uns. Nicht umsonst bedeutet das hebräische Wort „*jadah*“ sowohl erkennen als auch erotisch lieben. D.h. Gott erkennen und lieben ist nicht einfach nur eine Sache des Denkens und der Kenntnis, sondern auch des Empfindens.

Der Kirchenvater Augustinus sagt dazu, dass wir Gott genießen sollen. Ja sogar leidenschaftlich lieben sollen, unser ganzes Streben soll auf ihn ausgerichtet sein.

Von ganzem Herzen sollen wir also Gott lieben: unser alleiniger Fokus soll Gott allein gelten, unser Wille seinem Willen folgen. Von ganzer Seele: d.h. mit all unseren tiefen Empfindungen. Von ganzem Gemüt: d.h. mit all unseren Gedanken und mit all unserem Denkvermögen, dass wir immerfort tiefer eintauchen sollen in seine Geheimnisse. Von ganzer Kraft: mit all unseren zur Verfügung stehenden Kräften.

Ganzheitlich und maßlos sollen wir Gott lieben, denn er liebt uns auch ganz und maßlos. Ihn allein sollen wir um seiner selbst willen lieben, denn Er ist das höchste Gute, Wahre und Schöne.

Wie aber kann Gott im Alltag, im Leben konkret geliebt werden? Er ist ja für uns nicht wirklich sichtbar und greifbar. Martin Luther sagt dazu: „Gott spricht: Mensch, ich bin dir zu hoch, du kannst mich nicht begreifen, ich habe mich dir in deinem Nächsten gegeben, den liebe, dann liebst du mich!“

Der zweite Teil des Liebesgebotes ist also die Nächstenliebe. Und man kann die Gottesliebe von der Nächstenliebe nicht voneinander trennen. Der Apostel Johannes sagt es sehr deutlich: **„Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.“** (1 Johannes 4,20)

Nun, dem ist uneingeschränkt zuzustimmen. Wir können nicht unsere Nächsten nicht lieben aber meinen, Gott lieben zu können.

Es gibt aber leider heutzutage wie ich meine eine missbräuchliche Verwendung, eine Instrumentalisierung des Begriffs der „Nächstenliebe“. Dies will ich anhand zweier Beispiele aufzeigen: mit Blick auf die Migrationskrise und auf die so genannte „Ehe für alle“.

Im Kontext der kirchlichen Verkündigung wird immer offener diskutiert, ob die Gottesdienste noch wirklich notwendig seien. Denn Kirche-Sein zeige sich ohnehin vor allem in der Nächstenliebe, im Einsatz für Flüchtlinge oder in der Unterstützung für möglichst diverse Lebensformen.

Wenn sich Christ-Sein aber wirklich in diesen Dingen erschöpft, wozu brauchen wir tatsächlich dann noch die Kirchen? Ich erachte in alledem eine Gefahr: dass nämlich der Gottesdienst, die Liebe zu Gott, der christliche Glaube ganz aufgelöst wird in einer fälschlich verstandenen Nächstenliebe. Denn natürlich ist das ja ein schönes Wort, die „Nächstenliebe“, die „Liebe“. Aber wissen wir denn wirklich, was darunter zu verstehen ist? Häufig wird ja gerade der Begriff der Nächstenliebe im politischen Bereich missbräuchlich verwendet.

Das gilt vor allem bei dem Reizthema „Migration“: unkontrolliert massenweise Migranten, die häufig gar keine Kriegsflüchtlinge sind, ins Land zu lassen, die zudem eine verdeckte oder offene Islamisierung betreiben, lässt sich mit der christlichen Nächstenliebe nicht in Einklang bringen.

Natürlich klingt es gut, helfen zu wollen. Wer wollte nicht lieb und nett und ein guter Mensch sein. Doch wir müssen bedenken, welche Folgen ein solches Handeln für unsere Kinder und Kindeskiner haben wird. Man blicke nur einmal in andere europäische Länder, wie dramatisch dort die Lage ist.

Die einleitenden Worte vor dem Schema Israel sprechen deutliche Worte: Die Gesetze und Gebote werden dem Volk Israel gegeben, **„damit du dein Leben lang den Herrn, deinen Gott, fürchtest und alle seine Rechte und Gebote hältst, die ich dir gebiete, du und deine Kinder und deine Kindeskiner, auf dass du lange lebest.“** (5. Mose 6,2)

Wir tragen also mit unserem Handeln Verantwortung für unsere Kinder und Kindeskiner. Im Bereich des Umweltschutzes haben wir das begriffen!

Wieso meinen wir dies gelte nicht ebenso für den Erhalt unserer Kultur, unserer Geschichte, unserer Sprache, unserer Gewohnheiten, unseres Glaubens? Und das wird alles verloren gehen, wenn wir weitermachen, so wie bisher!

Der Kirchenvater Augustinus kennt konzentrische Kreise der Liebe, vom Allernächsten hin zu den Ferneren. Er sagt: „Es sollen zwar alle Menschen in gleicher Weise geliebt werden; da man aber nicht jedermann nützen kann, so muß man vornehmlich für jene Sorge tragen, die einem durch die Verhältnisse des Ortes, der Zeit oder irgendwelcher anderer Umstände gleichsam schon durch das Los näher verbunden sind.“

Das klingt zwar recht ernüchternd, denn wir meinen ja, wir müssten die ganze Welt grenzenlos lieben. Aber wir tragen in erster Linie Verantwortung für unsere Nächsten. Die Mütter für ihre Kinder, der Ehemann für seine Frau, der Pfarrer für seine Gemeinde, der Lehrer für seine Schüler, der Arzt für seine Patienten, der Politiker für sein Land, etc.

Man kann und darf nicht ferne Menschen auf Kosten der nahen Menschen lieben. Nächstenliebe bedeutet gerade nicht Selbstaufgabe oder Selbstabschaffung der eigenen Identität. Jesus hat so etwas nie verlangt. Sehr wohl sollen wir uns selbst hingeben und uns selbst verleugnen, auch zum Wohl des Nächsten. Aber das gilt für den Einzelnen, in seinem persönlichen Leben. Mit dem Begriff der Nächstenliebe lässt sich aber keine Politik machen, zumal nicht eine, die unkalkulierbare Risiken zulasten der eigenen Bevölkerung und der kommenden Generationen auf sich nimmt. Es gilt hier das rechte Maß zu finden und zu halten.

D.h., um es nochmals auf das Thema der Migration zu münzen: ein Land kann nur so viele Menschen aus fremden Kulturkreisen aufnehmen, wie es für das Land und für den Erhalt der eigenen kulturellen Integrität zuträglich ist.

Oder um ein anderes Reizthema zu wählen: Liebe muss für alle da sein, heißt es! D.h auch die Ehe soll für alle Lebensformen gelten (zunächst nur für gleichgeschlechtliche Verbindungen, aber wieso sollte man hier stehen bleiben?). Auch das klingt ja sehr schön und gut! Aber die Aufweichung der Ehe zwischen Mann und Frau für allerlei anderen Beziehungsformen missachtet die Ordnungen Gottes!

Der Schöpfungsbericht (1. Mose 1+2) und Jesus (Matthäus 19,1-9) selbst sprechen hier eine eindeutige Sprache, die nur mit vielen Verrenkungen verdreht werden kann. Die bewusste Missachtung der Ordnung der Geschlechter wird früher oder später Konsequenzen nach sich ziehen. Familien mit Kindern werden das Nachsehen haben, während allerlei andere Konstellationen gefördert werden.

Vielfach meint man ja, dass Liebe ein schönes emotionales Gefühl ist. Wer liebt, ist immer im Recht. Und niemand hat das Recht, einen liebenden Menschen zu beurteilen oder gar zu verurteilen.

Doch gemäss der Bibel ist Liebe in sich noch unbestimmt. Denn lieben kann man ja alles mögliche: man kann das Alkohol-Trinken lieben, man kann das Geld lieben, man kann sich selbst auf Kosten anderer lieben.

Und auch zum Beispiel in der Sexualität gibt es durchaus fehlgeleitete „Liebe“: Pädophile etwa lieben Kinder oder Jugendliche. Im Wort steckt das griechische Wort „Liebe“ – Philein. Niemand würde doch ernsthaft behaupten, dass jemand mit dieser Zuneigung im Recht liegt – auch wenn er seiner Meinung nach das Kind „liebt“!

Liebe braucht daher eine Richtung, ein Ziel. Und so muss auch die Nächstenliebe von der Gottesliebe her verstanden werden. D.h. die recht verstandene Liebe hat eine innere Ordnung, eine innere Hierarchie. Gott ist das höchste Gute, Wahre und Schöne und daher muss sich auch die menschliche Liebe an diesem Guten, Wahren und Schönen messen lassen.

Denn Liebe ohne Wahrheit ist nicht nur keine Liebe, sondern sie kann auch gefährlich sein. Denn in jedem von uns liegen Leidenschaften, Begehren und Triebe, die – wenn wir ihnen freien Lauf lassen – zerstörerisch sein können.

Wir sehen das zum Beispiel in zwischenmenschlichen Beziehungen: wie häufig verlässt der Ehemann seine Ehefrau, denn er hat sich in eine andere Frau „verliebt“. Man wird ihm womöglich nicht das Recht absprechen können, eine Zuneigung zu einer anderen Frau zu empfinden.

Aber ist es auch recht, ist es auch gut, deswegen seine Frau zu verlassen? Die heutige Zeit sagt ja. Die Heilige Schrift sagt nein.

Treffend hat es der ehemalige und verstorbene Papst Benedikt XVI. gesagt: „Ohne Wahrheit gleitet die Liebe in Sentimentalität ab. Sie wird ein leeres Gehäuse, das man nach Belieben füllen kann. Das ist die verhängnisvolle Gefahr für die Liebe in einer Kultur ohne Wahrheit. Sie wird Opfer der zufälligen Gefühle und Meinungen der einzelnen, ein Wort, das missbraucht und verzerrt wird, bis es schließlich das Gegenteil bedeutet.“

Wir sind daher gerufen von Gottes Ordnung her zu lieben. Nicht umsonst ist die Liebe zu Gott vor der Liebe zum Nächsten gesetzt. Ohne Maß und Ziel, die sich in der Gottesliebe gründen, kann die Nächstenliebe leicht maßlos werden bzw. es werden die eigenen Wünsche und Vorlieben verabso-lutiert.

Wohlgemerkt, wir sollen den einzelnen Menschen in ihren Nöten helfen und sie lieben, wer immer er oder sie es auch ist. Aber das heißt nicht, dass wir Unrecht gutheißen und fördern sollen.

Dazu zwingt uns keineswegs die Nächstenliebe. Wir müssen vielmehr das Ganze im Blick haben und auf die Konsequenzen unserer Handlungen achten. Nur das ist verantwortliche und damit wahrhaftige Liebe.

Abrunden möchte ich mit Worten des schon bereits genannten Kirchenvaters Augustin, der diese innere Ordnung der Liebe auf den Punkt bringt: „Gerecht und heilig lebt der, der ein unbestechlicher Beurteiler der Dinge ist: das ist aber jener, der eine wohlgeordnete Liebe hat. Ein solcher wird weder lieben, was er nicht lieben darf, noch wird er das nicht lieben, was er lieben soll; noch das mehr lieben, was er weniger lieben soll [...].“

D.h. wir sollen wir verständig lieben, und nicht blind und kopflos. Entgegen der landläufigen Meinung macht Liebe nicht blind, sondern vielmehr sehend.

Zuguterletzt sollen wir unsere Nächsten lieben wie uns selbst. Zunächst ist ja erstaunlich, dass überhaupt von Selbstliebe die Rede ist. Sie hat ja einen schlechten Ruf in der Christenheit. Ähnlich wie bei der Nächstenliebe ist aber auch hier die Gottesliebe der Maßstab.

Liebe ich mich selbst ohne die Gottesliebe, dann verabsolutiere ich mich selbst, dann habe ich nur mich selbst bzw. meine Neigungen, meine Wünsche als Maßstab, ohne darüber Gedanken zu machen, welche Konsequenzen dies für andere und für mich nach sich ziehen würde. Das nennt man Egoismus.

Aber es gibt auch hier wie bei der Nächstenliebe eine geordnete Selbstliebe und zwar die Selbstanahme, weil Gott mich liebt. Und gerade weil ich von Gott angenommen bin so wie ich bin, darf ich mich einerseits auch annehmen so wie ich bin und darf auch diejenigen Neigungen in mir bekämpfen, die gegen Gott streiten, die auch meinen Nächsten und letzten Endes auch mir selbst schaden!

Oder mit anderen Worten: gerade die rechte Selbstannahme lässt den Egoismus in mir töten, weil ich mich geliebt weiß, weil ich nicht mein eigen Recht verteidigen muss, weil mein innerer Kompass auf Gott ausgerichtet wird.

Nachdem wir nun weit ausgeholt haben und uns Gedanken gemacht haben über die Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe, komme ich zum Schluss:

Was ist also das wichtigste Gebot? Was also ist das Wichtigste im Leben? Was also ist Grund und Ziel unseres Lebens? Wie gehen wir unseren Weg auf rechte Weise in den Irrungen und Wirrungen des Lebens?

Indem wir Gott lieben, der uns zuerst geliebt hat, indem wir von Gott her und in Christus unseren Nächsten lieben wie uns selbst.

Das hat auch der Schriftgelehrte im Dialog mit Jesus erkannt, und er hat Jesus recht gegeben. Und **„Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes.“** (Markus 12,34)

In der Liebe zum einen wahren Gott, in der geordneten Liebe zu unserem Nächsten wie zu uns selbst, sind auch wir nicht fern vom Reich Gottes.

„Höre Israel!“ Höre Israel, Höre Kirche auf Deinen Gott!  
Wer Ohren hat, der höre!

Amen

*Pfr. Gergely Csukás*